

BÜCHER MEINES LEBENS

FLORIAN

ÜBER

**GOTTFRIED
BENN**

ILLIES

VOLKER WEIDERMANN (HG.)

Kiepenheuer
& Witsch

Florian Illies

Florian Illies über Gottfried Benn

Bücher meines Lebens
herausgegeben von Volker Weidermann

 **eBook**
Kiepenheuer & Witsch

Kurzübersicht

[Buch lesen](#)

[Titelseite](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Über Florian Illies](#)

[Über dieses Buch](#)

[Impressum](#)

[Hinweise zur Darstellung dieses E-Books](#)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Je länger ich Gottfried Benn liebe ...

Gottfried Benn lässt sich nicht berühren

Gottfried Benn freundet sich an

Gottfried Benn leuchtet

Gottfried Benn »irrt« sich

Gottfried Benn zählt

Gottfried Benn lebt doppelt

Gottfried Benn erinnert sich

Gottfried Benn glaubt

Lebensdaten

Vorwort

Als ich damit begann, mir über eine Bibliothek der »Bücher des Lebens« Gedanken zu machen, war Florian Illies der Erste, an den ich dachte, der Erste, von dem ich mir ein solches Lebensbuch idealerweise wünschte. Ich glaube vor allem aus zwei Gründen: erstens, weil ich ihn schon so lange kenne, ohne ihn zu kennen. Das heißt, ich kenne seine Bücher, seine Texte fast von Anfang an, fast seitdem er schreibt. Und ihn selbst habe ich Ende der neunziger Jahre im Feuilleton der FAZ kennengelernt, wo ich für kurze Zeit Praktikant im Literaturteil war. Seitdem ist er mir fern und vertraut zugleich. Mal haben wir zusammengearbeitet, mal fern voneinander. Sein gleichzeitiges emphatisches Gegenwartsbewusstsein, verbunden mit dieser Begeisterung für die Traditionen, auf denen wir stehen, seiner Begeisterung für die alten Meister der Malerei und der Literatur, das hat mich stets eine Verwandtschaft fühlen lassen. Zugleich jedoch gruben wir immer an anderen Enden der Tradition. Ich weiß noch, wie er mich früh darum bat, ihm einmal mein Lebensbuch auszuleihen. Ich gab ihm meine völlig zerlesene, von Anmerkungen und Klebestreifchen durchmarkierte Ausgabe der Briefe Joseph Roths. Ein paar Wochen später gab er sie mir etwas ratlos und betreten zurück. Weil er ahnte, dass ich hoffte, in ihm nun einen Mit-Begeisterten gefunden zu haben. Aber mein Lebensbuch war ihm verschlossen geblieben. Da reichten nicht ein paar Anstreichungen und bunte Markierungen, um das Feuer der Begeisterung weiterzugeben.

Gleichzeitig blieb mir seine Liebe zu den Gedichten Gottfried Benns immer fremd. So gern und enthusiastisch ich all seine Artikel über Benn und dessen Geliebte, über Benns Verse las, so prallte ich jedes Mal wieder an den Gedichten selbst ab. Wie hinter einer Glaswand blieben sie für mich verschlossen. Gleichzeitig erzählte mir Florian Illies schon früh von seinem Traum-Projekt

einer Biographie, die er über den Verehrten schreiben wolle. »Big Benn« sollte die heißen. Immer wieder fragte ich ihn in den Jahren darauf, wann er sie endlich schreiben würde. Denn wer, wenn nicht er, würde mir das Geheimnis Benn enträtseln können. Wer, wenn nicht Florian Illies, der auf so unvergleichliche Weise in seinen Büchern die Kunst, die Vergangenheit lebendig zu machen, perfektioniert hat. Der die alten Bücher belebt, die toten Künstlerinnen und Künstler zu unseren Zeitgenossen macht. Zeitgenossen, die uns verstören, aufklären, begeistern. Die wir besser verstehen, wenn wir sie mit seinen Augen gesehen, ihre Bücher mit seinen Augen gelesen haben. Jetzt ist er da – sein Benn. Es ist eine große Liebeserklärung an Benns Gedichte geworden. Und eine mitunter verstörte und verstörende Beschreibung des Menschen Gottfried Benn. Es ist geworden, was ich so lange zu lesen hoffte: die Geschichte seiner Gedichte, seines Lebens, seiner Irrtümer. Die Geschichte von Big Benn.

Volker Weidermann

Je länger ich Gottfried Benn liebe, desto weniger verstehe ich meine Liebe. Doch mit jedem neuen Nichtverstehen liebe ich ihn noch ein kleines bisschen mehr.

Dieses Buch könnte so beginnen: Als Gottfried Benn geboren wurde, Sohn eines knorrigen Landpfarrers, im Mai 1886, da erblühte gerade der Flieder auf dem kargen preußischen Land, jenseits der Oder, »wo die Ebenen weit«. Als er starb, im Sommer 1956, im noch immer vom Krieg zerfurchten Berlin, da war der Flieder längst verblüht. In diesen sieben Jahrzehnten: ein Medizinstudium, zwei Weltkriege, drei Ehen, vier deutsche Staaten. Ein Leben bevorzugt in der zweiten Reihe, unscheinbar, blasses Grün, harmloser Wuchs, ein Leben wie das des Flieders in den einundfünfzig langen Wochen des Jahres. Aber dann immer wieder doch urplötzlich: »rauschbereit«, diese mitreißende Eigenschaftserfindung, die Benn dem Flieder zuschrieb, wenn sich dessen Knospen für eine leuchtende Maiwoche in einem hellvioletten Blütenzauber entladen. Und »rauschbereit«, das war eben auch er, Gottfried Benn, dieser große Kokainist, Koffeinist und Schwerenöter, immer auf der Suche nach dem einen besonderen, berauschten Wort, nach dem Vers, der schon beim Anblick der Knospe von deren Verblühen erzählen kann. Ist das nicht schrecklich? Nein. Bei Benn ist das auf eine verstörende Weise tröstlich.

Gottfried Benn lässt sich nicht berühren

Eigentlich muss ich ganz anders beginnen: Denn ich selbst war sehr lange nicht rauschbereit. Erst im Frühling des Jahres 1999, als das Jahrhundert schon dämmerte, da stieß ich auf diesen Dichter. Nein, ich wurde auf ihn gestoßen – und zwar von Frank Schirrmacher, mit dem ich in den Jahren um die Jahrhundertwende immer wieder durch die Straßen in Berlin lief und der dann oft seine große Kinderhand in die vielen Schusslöcher legte, die an den grauen, kargen Gebäuden rund um die Friedrichstraße bis heute von den Schlachten des Zweiten Weltkrieges erzählen. Dann wurde er kurz ganz still, ließ die Hand in dem ausgebrochenen Loch des alten Maschinengewehrschusses im steinernen Sockel liegen und begann Benn zu zitieren. Jedes Mal. Manchmal zitierte er: »Jeder sieht hier etwas enden, keiner sieht, was hier beginnt«. Manchmal: »Dennoch die Schwerter halten«. **[1]** Und dann sprach er von dem Vergangenen, dem Heutigen, dem Fließen der Zeit, der Gegenwart als erinnertes Katastrophe, der Sinnlosigkeit. Und Benn'sche Verse und Schirrmachers apokalyptische Visionen verschmolzen ineinander. Den Text, den Schirrmacher über Benn in seinem Buch »Die Stunde der Welt« geschrieben hat, ist für mich das Klarste und Kühnste, was ich je von ihm gelesen habe. Es ist natürlich auch ein Selbstportrait (und ich ahne, dass jeder Text über Benn, also auch dieser, mehr vom Erzählenden preisgibt, als er denkt).

Frank Schirrmacher war zeitlebens besessen von einer Stelle in Stefan Zweigs »Die Welt von Gestern«. Dort erzählt Zweig, dass er einer Frau die